Der Brieger
Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift.
No. 22.

Brieg, den 2. Juny 1820.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Etwas aus der Lebensgeschichte der heil. Hedwig und Herzog Heinrich I. ihres Gemahls.

Beschluß.

Die letzten vierzig Jahre ihres Lebens aß sie kein Fleisch, und ließ sich weder durch Bitten noch Verweise dazu bewegen. Auch ihr Bruder Egbert, Bischof von Bamberg, den sie hochschätzte und zärtlich liebte, war nicht im Stande sie durch ernstliche Vorstellungen von dieser Gewohnheit abzubringen. Nur ein einzigmal konnte sie durch den päbstlichen Nuntius Wilhelm von Modena, da sie eben krank war, bewogen werden, auf seinen Befehl Fleisch zu essen. Doch versicherte sie, daß dieses Essen ihrer Seele weher gethan hätte, als dem Körper die Schmerzen der Krankheit. Nach ihrer Meinung mußte man die Speisen nur als Arznei genießen. —

Niemals legte sie sich in das für sie zubereitete Bette, sondern auf den harten Boden, und wenn sie krank oder schwach war, auf Stroh, über welchem

eine Decke lag. Sie schlief sehr wenig und unterbrochen, indem sie den größten Theil der Nacht im Gebet zubrachte. Auch wenn sie am Tage ihr Gemüth zu Gott erhob, stieg ihre Andacht auf einen so hohen Grad, daß sie ihre äußere Empfindung verlor, und oft Personen, die vor ihr standen, nicht bemerkte. —

Den größten Theil ihres Lebens brachte sie mit gottesdienstlichen Handlungen und im Umgange mit geistlichen Personen zu. Bei der Messe war sie ganz in Entzückung. Wenn ein Ungewitter entstand, mußte ein Priester seine Hand auf ihr Haupt legen; knieend betete sie so lange, bis dasselbe sich verzogen hatte. Da wo Religiosen gestanden oder ihr Gebet verrichtet hatten, fiel sie bei ersehener Gelegenheit auf die Knie. Sie hielt alles für heilig, was nur dieselben berührt hatten. Aus Neugier ging ihr einst eine Nonne nach, um zu sehen, was sie allein, zu der Zeit da die Schwestern speisten, in der Kirche mache. Sie traf sie eben an, da sie jeden Sitz der geistlichen Jungfern, und die Stellen, wo sie standen, küßte; worauf sie sich vor dem Altar betend niederwarf. Sie küßte die beschmutzten Handtücher im Kloster, und machte damit über ihre Augen und Brust das Zeichen des Kreuzes. Oft wusch sie sich mit dem Wasser, in welchem die geistlichen Jungfern sich die Füße gereinigt hatten, ihre Augen, ihr Angesicht, sogar ihr ganzes Haupt, und ihren Hals; auch die Köpfe ihrer kleinen Enkel, in der Meinung, daß ihr und den Kindern die Heiligkeit des Wassers heilsam sey. —

Den

Den Armen wusch sie nicht selten die Füße, trocknete sie, und küßte ihnen diese sowohl, als die Hände. Am Gründonnerstage wusch sie den Aussätzigen die Füße und beschenkte sie mit neuen Kleidern, die sie ihnen selbst anzog. Wenn sie speiste, hatte sie allezeit Arme bey sich, denen sie mit gebognen Knien mit ihrer eignen Hand die Speisen vorlegte. Sie trank nicht eher, als bis die Häßlichste unter ihnen aus ihrem Becher getrunken hatte. Sie kaufte Armen die Stücke Brodt ab, die diese in den Klöstern als Almosen bekamen; und damit sie dergleichen immer haben konnte, hielt sie zwey arme Weiber, die wechselsweise jede Woche ins Kloster Leubus gingen, alle Stücke Brodt und Käse sammelten und sie ihr brachten. Diese verehrte sie als Reliquien, küßte und verzehrte sie mit dem besten Geschmack. Alles dieses that sie aus dem Grunde, um ihrem Heilande ähnlich zu werden. Daher sie sich auch öfters geisselte, und ihre vertrauten Freundinnen zwang, daß sie sie bis aufs Blut mit Geisseln schlagen mußten. Mit Thränen in den Augen verrichteten sie dieses Geschäft. Dabei suchte sie dies so geheim zu halten, daß sie sogar Wachen ausstellte, die Jeden von ihrem Zimmer in Entfernung halten mußten, damit Niemand diese Geisselungen höre.

Noch bey völliger Gesundheit bereitete sie sich zum Tode. Ihre Vertrauten verwunderten sich, daß sie schon die letzte Oelung begehre, da noch kein Anschein des Todes bei ihr vorhanden ist. „O theure Adelheid, antwortete sie, wenn ich warten wollte, bis ich krank geworden bin, so möchte ich nicht so viel Geisteskraft

besitzen, als diese Andacht erfordert." — Ihr Wunsch ward ihr also gewährt, und sie wurde mit dem Sacrament versehen. Bald darauf ward sie krank. In ihrer Krankheit suchte sie allen, die Zutritt zu ihr hatten, Gelegenheit zu geben ihre Fehler zu erkennen und sich zu bessern. Sie zeigte sich allen als eine liebreiche Mutter, und bewährte ihre Demuth bis an ihr Ende durch das Verlangen auf dem gemeinen Kirchhofe begraben zu werden. Auf ihrem Sterbebette unterhielt sie sich so lebhaft mit der h. Maria Magdalena und andern, daß die umherstehenden Schwestern sich überzeugten, diese Heiligen müßten ihr wirklich erscheinen. „Seht ihr sie nicht?" fragte sie und sprach dann: „kniet doch nieder und betet!" — Und so verließ ihr Geist, einzig mit den Bewohnern des Himmels beschäftigt, diese Erde! —

Als die wegen der Heiligsprechung an den päbstlichen Hof Abgeordnete von Viterbo mit der Kanonisationsbulle zurück nach Schlesien kamen, verbreitete sich überall Freude und der Tag der feierlichen Erhebung der Gebeine der h. Hedwig wurde auf den 16. August 1268 angesetzt. Außer mehrern Prälaten rc. waren auch bey dieser Feierlichkeit gegenwärtig: Ottokar, König von Böhmen, Wladislaw, Herzog in Schlesien und Erzbischof von Salzburg, nebst seinen Brüdern Herzog Boleslav und Konrad, und mehrern polnischen Fürsten, welche unter prächtigen Zelten, die um das Kloster aufgeschlagen waren, sich befanden, nebst einer unzählbaren Volksmenge. — Man öffnete nach einer feierlichen Messe das Grab, aus welchem ein lieblicher Geruch duftete. Der Leichnam war verweset, nur die drei Finger der linken Hand,

womit

womit sie ihr gewöhnliches Muttergottesbild hielt, waren noch unversehrt, und hielten dasselbe auch jetzt noch so fest, daß es ihnen Niemand entreißen konnte. Auch wurde ihr Gehirn, ob sie gleich fünf und zwanzig Jahre im Grabe lag, noch ganz frisch befunden, und es rann aus demselben ein wohlriechendes Oel. Die Reliquien wurden darauf mit aller nur gedenkbaren Feierlichkeit und Pracht erhoben, und aus vielen tausend Kehlen erschallte dabei ein erschütterndes Gloria in excelsis Deo. Alle drängten sich in die Kirche, um die heiligen Ueberbleibsel zu küssen.

Georg, Herzog von Brieg, dessen sonderbarer Glaubensschluß.

Der Herzog Georg von Brieg erließ im Jahr 1574 in seinem Lande folgende Verordnung: Wir Georg v. G. Gn. u. s. w. thun kund jedermänniglich, demnach etliche Streitigkeiten wegen der Person Christi, seiner Himmelfahrt, Sitzen zur Rechten Gottes, auch wahren Gegenwart im heiligen Abendmahl seines Leibes und Blutes sich ereignet; so haben wir mit unsern Predigern nachfolgenden Schluß gemacht: daß in dem heil. Abendmahl des Herrn mit dem Brodt und Wein der wahre wesentliche Leib und das Blut Christi wahrhaftig mit dem Munde empfangen und genossen werde, ohne ubiquitæt des Fleisches; befehlen also allen unsern Predigern und Unterthanen u. s. w." — Wem fällt dabei nicht die Ukase Peters I. von Rußland ein, durch welche allen Russen befohlen wurde, die Bärte abzuscheren, kurze Röcke zu tragen und an den heiligen Geist zu glauben.

Der Arzt Bors, oder die Macht des Verhängnisses.

„Der Mensch ist nicht böse geboren; er wird es, wie er krank wird."

Voltaire.

Zur Bestätigung seiner Meinung, macht Voltaire folgende Berechnung:

Wenn es tausend Millionen Menschen auf der Erde gibt, so ist es viel; dieß gibt ungefähr fünf hundert Millionen weiblichen Geschlechts, die nähen, stricken, ihre Kinder warten, ihre kleine oder große Haushaltung besorgen, und ein wenig ihre Nachbarinnen ausrichten. Ich sehe nicht ein, was diese armen unschuldigen Geschöpfe für großes Uebel auf der Erde thun. Auf jene Zahl der Erdbewohner kommen zwei hundert Millionen Kinder wenigstens, die sicherlich nicht morden, nicht rauben, und eben so viel Greise und Kranke, die nicht die Kräfte dazu haben: so bleiben höchstens hundert Millionen starke, und des Verbrechens fähige junge Leute übrig. Von diesen hundert Millionen sind neunzig unaufhörlich beschäftigt, mit Fleiß und Arbeit, der Erde ihre Nahrung und Kleidung abzugewinnen, diese haben die Zeit nicht, Böses zu thun.

„In den übrigbleibenden zehn Millionen sind begriffen die Müssiggänger und die Leute von Welt, die ihrem Genuß und ihrer Gemächlichkeit leben, Leute von Talent mit ihren Professionen beschäftigt; Magistratsperso-

personen, Priester, die augenscheinlich ein unbescholtnes Leben, wenigstens äusserlich, zu führen haben. Es bleibt denn von wahrhaften Bösewichtern nichts übrig, als einige Politiker, die die Welt in Unruhe setzen wollen, und einige tausende Landstreicher, die ihre Dienste jenen Politikern verkaufen. Nun giebt es nicht eine Million dieser wilden Bestien auf einmahl in Wirksamkeit; noch zähle ich darunter die Straßenräuber. So habt ihr denn auf der Erde selbst in den stürmischen Zeiten höchstens einen Menschen gegen tausend, den man Bösewicht nennen könnte, und noch ist er es nicht immer.

Es giebt folglich unendlich weniger Böses auf der Erde, als man sagt und glaubt. Immer noch zu viel, ohne Zweifel: man sieht schreckliches Unglück und schreckliche Verbrechen; allein die Lust zu klagen und zu übertreiben ist so groß, daß bey dem Ritz einer Nadel, geschrien wird, die Erde schwimmt in Blut! daß, wenn ein Betrug entdeckt wird, alle Menschen Betrüger sind. Ein Melancholiker, dem einiges Unrecht wiederfahren ist, sieht die ganze Welt voll Teufel, wie ein junger Wüstling, der nach dem Theater mit seiner Dame soupirt, sich nicht vorstellt, daß es einen Unglücklichen geben könne." —

Zur Ehre der Menschheit die strengste Wahrheit obiger Behauptung des Philosophen angenommen, so bleibt es darum nicht weniger, selbst nach seinem Vergleich erwiesen, daß es Menschen giebt, die den Keim der Krankheit schon in der Geburt an sich tragen. Wir wollen darüber nicht untersuchen; wir wollen ein Beispiel anführen.

Bors, zu Novergue geboren, war der Sohn eines armen Schlossers im Dorfe, der kaum sein nothwendiges Brodt sich erwarb. Der Pfarrer des Orts hatte mit der Lage des Unglücklichen Erbarmen, und nahm das Kind zu sich. Er lehrte dasselbe lesen, scheeiben, und die ersten Anfangsgründe der lateinischen Sprache. Das Kind entsprach der Bemühung des Pfarrers, der auf die Fortschritte seines Zöglings sich etwas zu Gute that. Seitdem aber der Knabe in das Haus getreten war, beklagte sich die Wirthschafterin alle Tage, daß sie etwas vermüsse; das Meßgeld, welches dem Pfarrer gebracht wurde, ließ sich niemals finden. Der Verdacht konnte auf Niemanden, als auf den kleinen Bors fallen; er beging aber seine Diebstähle mit so vieler Geschicklichkeit, daß man ihn nie auf der That ertappen konnte.

Der Pfarrer und sein Dienstbothe trafen indeß so gute Vorkehrungen, daß es dem kleinen Bors unmöglich wurde; einen Heller zu entwenden. Er warf daher seine Blicke auf eine andere Seite; denn ob ihm gleich gar nichts abging, konnte er doch nicht ohne Stehlen seyn. Da es ihm frei stand, in die Kirche zu gehen, so viel er wollte, wählte er sich den Gotteskasten zu seiner Pfründe, erbrach ihn, und raubte das geheiligte Verwahrniß rein aus. Hatte man ihn auch nicht auf der That getroffen, so fand man doch das Gestohlne bey ihm. Man stellte ihn zur Rede, er gerieth in Verlegenheit, widersprach sich, und wurde endlich überwiesen. Der Pfarrer gab ihm auf diesen Vorfall eine Lehre auf den Weg, und schickte ihn fort; aus Furcht aber dem Knaben zu schaden, und in der Hoffnung

nung, daß derselbe sich bessern werde, schwieg er über den Grund des Fortschickens.

Der kleine Bors hatte von der Natur ein einnehmendes Gesicht, einen Geist und Verstand, den man selten bey Bauerkindern antrifft. Dieses trügerische Aeußere verbarg das schlechteste Herz und das verworfenste Gemüth, von dem er eben die ersten Kennzeichen am Tag gelegt hatte.

Der Austritt, oder vielmehr die Verjagung des kleinen Bors aus dem Hause des Pfarrers, seines Wohlthäters, machte in dem Dorfe außerordentliches Aufsehen. Man suchte hinter die Ursache zu kommen, und unterdessen bildete sich jeder eine ein. Man sagte, der Pfarrer wäre des Wohlthuns müde geworden, man sagte, das Kind wäre ein Taugenichts; man sagte, die Wirthschafterin könne den kleinen Bors nicht leiden, und hätte gemacht, daß er fortgeschickt worden wäre. Verdrüßlich über die ewigen man sagt, übertrat der Dienstbothe das Verbot ihres Herrn, und entdeckte die Wahrheit, worauf der kleine Bors im ganzen Dorfe für einen Dieb galt.

Dieses Gerücht kam vor die Ohren einer reichen Dame, die in dem Dorfe wohnte. Sie hatte sich vor einiger Zeit mit dem Pfarrer überworfen, und suchte Gelegenheit, ihn zu ärgern. Von einer andern Seite wünschte sie ihre Verwandten, mit denen sie im Streit war, um ihre Erbschaft zu bringen. Die alte Dame ließ daher den kleinen Bors kommen; sein Gesicht gefiel ihr; sein Verstand riß sie hin. Sie nahm den aus dem geistlichen Hause Vertriebenen zu sich, und sah die Reden des Dienstbothen als bloße Verläumdungen an.

Der junge Bors wird bei seiner Wohlthäterin feierlich aufgenommen. Da sie ihn zu ihrem Erben bestimmt, muß er eine Erziehung bekommen, sie sendet ihn auf das Gymnasium nach Rodez, wo er studiren sollte. Er brachte daselbst einige Jahre zu, und erwarb sich Kenntnisse. Seine Pflegemutter, von seinen Fortschritten unterrichtet, wünschte sich Glück, ihre Wohlthaten so gut angewandt zu haben, und sorgte für die Befriedigung aller seiner Bedürfnisse und seiner Launen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige Berichtigungen in der vorige Woche bekannt gemachten Jubelfeier.

Auf der 1ten Seite das achte Mädchen heißt:

Anna Elisabeth Giersberg.

Auf die 2te Seite in die 2te Linie von unten herauf vor dem Worte „einen" kommt noch

dem Jubelgreise.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Das im Amtsblatt Jahrgang 1820 Stück XIX. Pag. 166 No. 95., unterm 6. May 1820 von der Hochlöbl. Königl Regierung abermals erlassene Verbot:

daß das gewaltsame und schädliche Stürzen und Rollen an im Wasser verunglückten Personen nicht angewendet werden soll,

machen wir hiermit dem Publikum mit der Aufforderung bekannt:

dergleichen in der Nähe der Stadt verunglückte Personen, vor der Hand bis ärztliche Hülfe erscheint, in grader Richtung mit etwas erhöhetem Kopfe hinzulegen, und, so weit als möglich, die vor zwei Jahren durch den Bürgerfreund bekannt gemachten Wiederbelebungsversuche immittelst in Anwendung zu bringen. Brieg, den 25. May 1820.

Königl Preuß. Polizey=Amt.

Bekanntmachung.

Da höhern Orts bemerkt worden, daß hin und wieder neben dem neuen Preußischen Maaß und Gewicht, auch noch das alte Schlesische Maaß und Gewicht im Gebrauch beibehalten wird, letzteres aber den Vorschriften der Maaß= und Gewichts=Ordnung gänzlich entgegen ist; so wird das Publikum, mit Bezugnahme auf die so eben erlassene Bekanntmachung der Königl. Hochlöbl. Regierung vom 1. May 1820 (Amtsblatt de 1820 Stück XVIII. Pag. 155. No. 89.) hierauf nochmals aufmerksam gemacht, daß die Verkäufer aller Art sich nur des neuen Preußischen Maaßes und Gewichts in ihrem Verkehr, bei Vermeidung einer Strafe von 1 bis 5 Rthl. bedienen dürfen.

Brieg, den 13. May 1820.

Königl. Preuß. Polizey=Amt.

Bekannt=

Bekanntmachung.

Der bisherige Badeplatz in der Gegend des Schieß-hauses, ist, wegen der dort statt findenden unsichern Stellen des Oderstrohms, oberhalb der Neisser-Vorstadt auf die linke Uferseite, vom sogenannten Klingel-hause bis hinter dem neuerbauten Pulverhause, verlegt und ausgesteckt worden, welches hiermit mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird:

daß alles Baden auserhalb dieses an den Ufern der Galgen-Aue ausgesteckten Badeplatzes, bei einem Rthl Geld- oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe, nach Umständen auch körperlicher Züchtigung verboten ist.

Eltern, Erzieher und Lehrherrn, haben ihre Kinder, Zöglinge, Gesellen und Lehrlinge hiernach anzuweisen, welche im Unterlassungsfalle Verantwortung auf sich laden würden. Brieg, den 16. May 1820.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung

Der bisherige Platz zum Pferdeschwemmen ganz nahe unterhalb der Oderbrücke, vom diesseitigen Oder-ufer ist auch noch für dieses Jahr gefahrlos befunden worden, welches hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, mit dem Bemerken:

daß schaamlose Entblößungen von Seiten der schwimmenden bey zwölf Gr. Geld- oder verhältnißmäßiger Arreststrafe verboten sind. Brieg d. 16 May 1820.

Königl. Preuß Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Das Hütten der Schweine einzelner hiesigen Einwohner an Dämmen und andern zur Schonung auf städtischem Territorio bestimmten Graseplätzen, wird hiermit des daraus entstehenden Schadens wegen, bey vier Sgr. Strafe für jedes Stück, untersagt.

Brieg, den 20ten May 1820.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Den Mitgliedern der hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeinde machen wir hiermit bekannt, daß mit Genehmigung des hochwürdigen Consistorii für Schlesien vom 1ten Juni d. J. ab, statt der bey der Stadt-Pfarr-Kirche ad St. Nicolaum zeither abgehaltenen zwei Wochenpredigten, künftig nur Eine und zwar am Donnerstage — am Dienstage aber statt der Predigt ein Morgengebet gehalten werden wird.

Brieg, den 26. May 1820.

Der Magistrat
als Patron der Stadt-Pfarr-Kirche zu St.
Nicolaus.

Bekanntmachung.

Das auf der Aue vor dem Neißer Thor aufgestellte hölzerne Gebäude, welches zeither zur interimistischen Aufbewahrung des Pulvers diente, soll im Wege der Licitation an Ort und Stelle an den Meistbietenden verkauft werden, wozu Kauflustige auf den 7. künftigen Monats Nachmittags um drei Uhr eingeladen werden.

Brieg, den 28 May 1820.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird jeder hiermit freundschaftlichst gebeten, auf meinen Namen Waaren, sie mögen heißen wie sie wollen, noch weit weniger Geld verabfolgen zu lassen, widrigenfalls ich mich zu keiner Zahlung verstehen werde. Ueberhaupt sind meine ehelichen Verhältnisse jetzt stadtkundig genug worden.

Raabe, Stadt-Chirurgus.

Verlorner Geldbeutel.

Im goldenen Kreutz ist ein seidener gehäkelter Geldbeutel verloren gegangen. Der Finder desselben wird ersucht, ihn gegen eine verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey abzugeben.

Gefun-

Gefunden.

Meine Schleußerin hat vor einigen Wochen in meinem Garten einen Knaben-Oberrock gefunden. Der Eigenthümer kann sich diesen jederzeit bey derselben abholen. Happel.

Zu verkaufen.

Das Haus sub No. 200 auf der Paulauer Gasse ist aus freier Hand zu verkaufen, und das Nähere bey der Eigenthümerin zu erfahren

---

Zu vermiethen.

Auf dem Ringe bey der verwittweten Frau Kartscher in Ohlau ist im Mittelstock eine Stube vorn heraus nebst Kammer und Alkove zu vermiethen, und auf Johanni zu beziehen.

Zu vermiethen.

Auf der Aepfelgasse ist eine Stube auf gleicher Erde vorn heraus für einen einzelnen Herren zu vermiethen, und auf den ersten Juni d. J. zu beziehen. Das Nähere bey dem Eigenthümer des Hauses.

Springer sen. Glasermeister.

Zu vermiethen.

Auf der Langengasse in No. 325 ist auf ebner Erde eine Wohnung von drei Stuben nebst Zubehör und zwei Stiegen hoch zwei Stuben mit zwei Alkoven zusammen oder einzeln zu vermiethen.

Folgende gebundene Bücher in herabgesetzten Preisen sind gegen gleichbaare Zahlung in Courant zu haben.

Leipziger öconomische Nachrichten 1r u. 2r Bd. 750 751. 6 gr.

Dahurons vollständiger Gartenbau in Blumen und Bäumen, Wartung der Bienen rc. m. Kupf. 6 gr.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte, 8te Auflage. 12 gr

Wirthschaftliches Noth- und Hülfsbüchlein für arme Mädchen zum Unterricht in bürgerl. und militairischen Industrieschulen. 806. 6 gr.

Beckers Noth- u. Hülfsbüchlein, 2 Bde beide für 6 gr.

Katechismus christlicher Vaterlandsliebe für den Bürger und Landmann, auch belehrend für den Soldaten. 1 gr.

Berliner Schriftsteller mit Anleitung zu verschiedenen schriftlichen Aufsätzen zu Contracten, Quittungen, Obligationen rc. von Claudius. 808. 12 gr.

Friedeborns Tabellen über Rationen, Portionen und Fleischgelder ingleichen Schemata zu Quittungen und Eingaben darüber rc. 790. 6 gr.

Opitz. Tabellen über die Fourage-Sätze und dem Verhältniß der Getreidesorten in Hafer, Roggen oder Gerste auch Rauchfutter rc. 790. 8 gr.

Die neuesten Entdeckungen über das Seifensieden und über einige andere damit in Verbindung stehende Sachen. 12 gr.

Anleitung zur Kenntniß der Soda und Unterricht zum Gebrauch derselben statt der Pottasche und Holzasche in den Fabriquen und der Haushaltung 805. 8 gr.

Die rechte und wahre Färbekunst auf wollen, halbwollen und leinen, Baumwolle und Seide, auch wie die Flecke aus den Waaren zu bringen rc. 7[illegible]. 6 gr.

Lamprechts Studium der Cameral-Wissenschaften 783. 2 gr.

Kurzer Entwurf der Pflichten eines schlesischen Scholzens. 793. 2 gr.

Ladvocats historisches Handwörterbuch von den Patriarchen, Kaisern, Königen und Fürsten, großen Feldherrn, heidnischen Gottheiten, 2 Bde. à 6 gr. 12 gr.

Finanz-

Finanz-Materialien nach Allgemeinen verbesserten und practischen Grundsätzen. Berlin 789. 16 gr.
Beckmanns Grundsätze der deutschen Landwirthschaft. 789. 8 gr.
Hervaths institutiones Logicæ et Metaphysicæ in usum auditorum Philosophiæ conscriptæ. 6 gr.
Galathä Schäferroman nach Cervantes v. Florian 2 gr.

Briegischer Marktpreis 1820. Preußisch Maaß.	27. May Böhmst. sgr.	Mz. Cour. Rtl.	sgl.	d'.
Der Scheffel Backweitzen	76	1	13	$5\frac{1}{7}$
Malzweitzen	60	1	4	$3\frac{3}{7}$
Gutes Korn	56	1	2	—
Mittleres	54	1	—	$10\frac{2}{7}$
Geringeres	—	—	—	—
Gerste gute	44	—	25	$1\frac{5}{7}$
Geringere	42	—	24	—
Hafer guter	36	—	20	$6\frac{6}{7}$
Geringerer	34	—	19	$5\frac{1}{7}$
Die Metze Hirse	15	—	8	$6\frac{6}{7}$
Graupe	15	—	8	$6\frac{6}{7}$
Grütze	12	—	6	$10\frac{2}{7}$
Erbsen	6	—	3	$5\frac{1}{7}$
Linsen	8	—	4	$6\frac{6}{7}$
Kartoffeln	2	—	1	$1\frac{5}{7}$
Das Quart Butter	17	—	9	$8\frac{4}{7}$
Die Mandel Eyer	5	—	2	$10\frac{2}{7}$